



Rombert Stapel. *Medieval Authorship and Cultural Exchange in the Late Fifteenth Century. The Utrecht Chronicle of the Teutonic Order*. Abingdon–NewYork: Routledge 2021. 462 pp. ISBN: 978-0-429-35312-3.

Am Ende des 15. und bis weit ins 16. Jahrhundert entsteht im Preußenland eine Reihe von Chroniken aus Vorläufern, die ausgewertet, ab- und weitergeschrieben werden. Einer dieser Vorläufer, der selbst auf zahlreichen vorgängigen Texten beruht, ist in der Forschung unter dem Titel „Jüngere Hochmeisterchronik“ bekannt. Hierbei handelt es sich um einen in Analogie zur „Älteren Hochmeisterchronik“ künstlich gebildeten Titel; handschriftlich belegt ist dagegen *Cronike van der Duytscher Oirden*, wie sie im folgenden weiter genannt werden soll.

Seit ihrer Ausgabe durch Theodor Hirsch¹ gilt sie als bloße Kompilation ohne besonderen historischen Wert. Hinsichtlich der Gewinnung historischer Fakten mag dies zutreffen, doch ihr Zeugniswert ist damit keineswegs erschöpft. Dass sie viel dazu beiträgt, die Lage des Deutschen Ordens an der Wende zum 16. Jahrhundert zu verstehen, das belegt die Arbeit von Rombert Stapel nun in überzeugender Weise.

Ausgangspunkt seiner Studien sind detaillierte Quellenanalysen, womit nicht allein der Text der Chronik und seine Vorlagen gemeint sind, sondern eine umfassende Untersuchung der Handschriften und ihrer jeweiligen Entstehung und Zusammensetzung. Als einzige größere Chronik des Deutschen Ordens, die außerhalb des Preußenlandes entsteht, erfährt sie aber genau dort eine besondere Rezeption, wird zur Grundlage weiterer Chroniken, von denen die der Brüder Waiblingen dann weit über das Preußenland hinaus ausstrahlt. Anders als Hirsch sieht Stapel die preußischen hochdeutschen Handschriften nicht als von der mitelniederdeutschen livländischen Version abhängig, sondern direkt von der mitelniederländischen.

Stapels Untersuchung gliedert sich nach der Einleitung in vier große Abschnitte. Zuerst werden die Handschriften selbst detailliert hinsichtlich des

¹ „Die jüngere Hochmeisterchronik“, hrsg. v. Theodor Hirsch, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, Bd. V, hrsg. v. Theodor Hirsch, Max Töppen und Ernst Strehlke (Leipzig: Verlag von S. Hirzel 1875), 1–148.

Textbestands, der Paläographie und Kodikologie untersucht. Dies lässt wichtige Schlussfolgerungen auf Entstehungszeit und -ort zu, aber – wie für die Haupthandschrift – auch auf spezielle Entstehungsumstände. Wichtigstes Ergebnis ist, dass die Wiener Handschrift² den autornächsten Text, also den Archetypus darstellt.

Das darauffolgende Kapitel eruiert die benutzten Quellen und versucht die Regeln, nach denen sie arrangiert und bearbeitet wurden, aufzuzeigen. Der Chronik-Autor erweist sich als belesen und umtriebig, denn er nutzt eine große Zahl sehr verschiedenartiger Textsorten. Um die Kompositionsregeln ausfindig zu machen, untersucht Stapel den „Prolog“ intensiv. Unter „Prolog“ versteht Stapel nun aber nicht im literaturwissenschaftlichen Sinn jenen Textabschnitt, der (selbstreferentiell) über den Text Auskunft gibt, sondern die gesamte Weltgeschichte als Vorgeschichte bis zur Gründung des Deutschen Ordens. Denn anders als es in besonderem Maße Nikolaus von Jeroschin in seiner Übersetzung Peters von Dusborg unternimmt,³ gibt es nur wenige derart selbstreflexive Textstellen in der *Croniken van der Duytscher Oirden*, wenngleich Bewertungen vor allem in Bezug auf Glaubwürdigkeit verschiedentlich vorkommen. Dies bedeutet aber auch, dass die Kompositionsregeln lediglich deduktiv erschlossen werden⁴ und es keine Rückbindung an eine eigene theoretische Vorgabe gibt.

Der dritte Abschnitt wendet sich der Herkunft der Quellen zu. Diese muss der Autor aus eigener Anschauung vor Ort kennengelernt haben, denn viele waren, das weist Stapel nach, nur an speziellen Orten zugänglich. Anhand der Quellennutzung kann er zumindest in Teilen Reisezeiten und -routen des Autors wahrscheinlich machen. In diesem Zusammenhang wird ein anderer Aspekt in Bezug auf Deutschordens Texte deutlich, den Engels bereits 1967 benannt hat,⁵ aber von der Forschung, speziell auch der literaturwissenschaftlichen, wenig beachtet wurde, nämlich dass das, was allgemein als Deutschordensliteratur bezeichnet wird,

² Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Hs. 392, sigle We.

³ Vgl. jüngst Ralf G. Päsler, „Vom Latein ins Deutsche und zurück. Die lange Texttradition der ‘Krönike’ des Nikolaus von Jeroschin,“ *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 153 (2024): 71–95, spez. 83–90.

⁴ Die *Cronike van der Duytscher Oirden* weist selbst nur das erste Kapitel (in der neuen Zählung Stapels Cap. 75) als Prolog aus. Die unterschiedliche Auffassung von Prolog wird auch daran deutlich, dass Stapel in der Chronik des Nikolaus von Jeroschin dafür „more than 900 verses“ (S. 188, Anm. 72) zählt, obwohl die Forschung hier zurecht nur von Vers 1–330 ausgeht, denn dieser Abschnitt ist sowohl inhaltlich als auch in den Handschriften mittels Initialen deutlich markiert.

⁵ Vgl. Odilo Engels, „Zur Historiographie des Deutschen Ordens im Mittelalter,“ *Archiv für Kulturgeschichte* 48 (1966): 336–363, hier 343–344.

ein vornehmlich preußisches Phänomen ist. So fällt auf, dass die preußischen Chroniken im Reich nur wenig verbreitet sind, eigentlich ist es nur die „Ältere Hochmeisterchronik“. Ob die z.T. weite Streuung der Fragmente der *Kronike von Pruzinlant* etwas über deren mittelalterliche Verbreitung aussagt, ist völlig unklar. Stapel hält es immerhin für möglich, dass das in westmitteldeutscher Schriftsprache verfasste Linzer Fragment in Preußen entstanden sein kann (S. 224).⁶ Aus den so zusammengetragenen Facetten entsteht ein interessantes und differenziertes Bild der literarischen Kultur des Deutschen Ordens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

All dies wird genutzt, um im vierten Abschnitt schließlich nach dem konkreten Autor zu fragen. Als diesen ermittelt Stapel den Utrechter Landkomtur Johan van Drengelen. Der wichtigste Textzeuge, die Wiener Handschrift, geht aber nicht direkt auf ihn zurück, sondern auf seinen Sekretär Hendrik Geradsz van Vianen, so dass sie sich letztlich als Archetyp erweist. Untermauert wird dieses Ergebnis durch weitere qualitative wie quantitative Untersuchungen.

Stapels Arbeit überzeugt durch breite, intensive Quellenuntersuchungen, die mit zahlreichen Abbildungen belegt oder deren Ergebnisse in nicht weniger zahlreichen Tabellen dargelegt und in einem umfangreichen Anhang (S. 322–380) dokumentiert werden. Daraus ergeben sich viele Einzelfäden, die nach unterschiedlichen Gesichtspunkten jeweils zusammengeführt werden. Diese kulturwissenschaftlich ausgerichtete und an der *material philology* orientierte Arbeit zeigt, dass der historische Wert der Chronik weniger in der Bereitstellung von Daten liegt, sondern darin, sie als historisches Artefakt ernst zu nehmen und in ihre historischen Bezüge einzuordnen. Daraus ergeben sich sowohl für die Geschichts- als auch die Literaturwissenschaft interessante Perspektiven für weitere Forschungen.

Ralf G. Päsler (Marburg)*

⁶ Einige Sicherheit erhalten wir zur Zeit allein über den Sächsischen Discissus, und zwar über die Stücke Fr8f und Fr8g. Diese Teile müssen sicher vor 1516 makuliert worden sein. Wann und wie die Handschrift nach Sachsen gelangte, ist nicht bekannt (vgl. Ralf G. Päsler, „Zur Chronik des Nikolaus von Jeroschin. Neufunde und Neuordnung der Fragmente,“ *Maniculae* 3 (2022): 36–41, <https://doi.org/10.21248/maniculae.34>).

* ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-2136-6162>